



Hanne Ørstavik

So wahr wie ich wirklich bin ★★★

a.d. Norwegischen von Irina Hron

Karl Rauch 2018 · 192 S. · 20.00 · 978-3-7920-0253-7

Johanne studiert Psychologie in Oslo und lebt bei ihrer Mutter, um Geld zu sparen. Eines Morgens stellt sie fest, dass sie ihr Zimmer nicht verlassen kann, weil die Tür verschlossen ist und das gerade, als sie mit Ivar, ihrer ersten großen Liebe, für mehrere Wochen in die USA fliegen will. Ihr bleibt nichts anderes übrig als zu warten und ihren Erinnerungen und

Fantasien nachzuhängen, die sich zu einer verwirrenden Mischung aus sexuellen Fantasien, Träumen, Ängsten und Rückblicken an reale Ereignisse vermengen.

Mit einem Zitat aus *The Guardian* wird das Buch als „das raffinierteste Beispiel für unzuverlässiges Erzählen“ beworben. Die Ich-Erzählerin Johanne ist sprunghaft und äußert sich widersprüchlich über die Menschen in ihrem Umfeld und ihre Erlebnisse mit diesen. Vieles wird bis zum Schluss offengelassen, der Leser muss interpretieren und sich selbst eine Meinung über das Geschehene bilden.

Ein wenig kann man sich in Johanne hineinversetzen - wer kennt das nicht, dass die Gedanken, gerade, wenn man einmal nichts zu tun hat, in die seltsamsten Richtungen abschweifen und vielleicht auch mal absurde oder auch beängstigende Ausmaße annehmen. Doch Johanne betreibt – nicht nur in der konkreten Situation, in der sie eingeschlossen ist, sondern offenbar auch sonst im Leben – so viel Introspektion, dass sie ihren Alltag nur mit Mühe bewältigt. Ihre Aufgaben für die Uni überfordern sie, zudem trägt das Studium nicht dazu bei, dass sie sich selbst besser versteht; die konstanten Selbstanalysen, zu denen sie sich als angehende Psychologin befähigt fühlt, verschlimmern ihre Neurosen. In der ersten Vorlesung spricht der Dozent über kognitive Dissonanz – das fasst Johannes Geisteszustand gut zusammen, denn sie ist völlig hin- und hergerissen zwischen widersprüchlichen Emotionen und Wünschen, bei denen sie nicht mehr sicher sagen kann, welche ihre eigenen und welche die von Fremden, hauptsächlich von Ivar und ihrer Mutter sind. Sie klagt über Konzentrationsschwierigkeiten, Kopfschmerzen, Verspannungen. Ständig ermahnt sie sich strenger zu sich zu sein und hat Schuldgefühle wegen vermeintlicher Fehlritte. Ihre Liebesfantasien schlagen meist ganz plötzlich in sehr explizite Gewaltfantasien um. Leser, die hier empfindlich sind, sollten von der Lektüre dieses Buches absehen.

Die Unfähigkeit zu kommunizieren zieht sich als roter Faden durch das Buch. Bei ihrer Freundin Karin hat sie Hemmungen auszudrücken, was sie denkt, weil sie fürchtet, dass das, was sie kommunizieren möchte, dann zerbricht. Auch die Beziehung zu ihrer Mutter ist nicht gesund. Diese scheint durch passiv-aggressives Verhalten und konstante Bevormundung für Johannes Ängste



verantwortlich zu sein oder diese zumindest zu verstärken. Da die beiden auf sehr engem Raum zusammenleben, gibt es kaum Privatsphäre. Die Beziehung zu Ivar schließlich ist auf eigene Weise schädlich. Ihre erste Begegnung mit ihm beschreibt sie so: „Er sah mich an, und mir war, als würde er mich mit einem spitzen Stock am Bauch kitzeln.“ (S. 8)

Auch Ivar, der viel erfahrener und gelassener ist als Johanne, bevormundet sie und bringt sie dazu Dinge zu tun, die nicht zu ihr passen. Die Beschreibung des sexuellen Kontakts mit ihm ist auf eigene Weise so abstoßend wie die sexuellen Gewaltfantasien, auch wenn sie selbst die Erfahrungen mit ihm stark romantisiert.

So verwirrend Johannes Gedanken auch stellenweise sind, so klar und eindringlich werden sie von der Autorin sprachlich transportiert. Die subtile Farbsymbolik des Textes, die sich auch im Cover wiederfindet, hat mir gefallen. Der Wechsel zwischen Präsens und Vergangenheit zeigt an, ob es sich um Begebenheiten aus der Vergangenheit handelt, die Johanne in ihrer Erinnerung wiedererlebt, oder um konkrete Ereignisse im Hier und Jetzt, im abgeschlossenen Zimmer.

Einiges habe ich wiederum als störend empfunden. Vielleicht fehlt es mir einfach an Fantasie, aber Reflexionen wie die folgenden sollen tiefgründig erscheinen, machen jedoch für mich keinen Sinn: „Eigentlich hängt alles mit allem zusammen, denke ich, und es gibt überhaupt keinen Anfang. Und dieser Zusammenhang von allem mit allem, das ist die Erbsünde. Aber welche Konsequenzen hat das für unsere Vorstellung von Schuld?“ (S. 13–14)

Es ist denkbar, dass dadurch Johannes Verwirrung zum Ausdruck gebracht werden soll. Ich halte es jedoch für wahrscheinlicher, dass die Autorin in ihrem Streben, „wertvolle“, „hohe“ Literatur mit Anspruch zu schreiben, über das Ziel hinausgeschossen ist. Zu diesem Anspruch passt außerdem nicht, dass sie sich so billiger Methoden wie dem Blick in den Spiegel zur Beschreibung der Protagonistin bedient.

Ich muss zugeben, dass diese Art von Buch einfach nichts für mich ist. Es ist überwiegend gut geschrieben und hat sehr lebendige Figuren, die ich der Autorin voll und ganz abnehme. Dennoch habe ich auf keine Weise von der Lektüre profitiert. Inhaltlich handelt es sich rein um die psychologische Selbsterkundung einer verwirrten jungen Frau mit expliziten sexuellen Gewaltfantasien. Letztere hätten unbedingt im Klappentext erwähnt werden sollen, weil es schlicht nicht fair ist einen Leser derart zu überrumpeln und die meisten in dem Buch etwas völlig anderes vorfinden werden als sie erwartet haben. Insgesamt weiß ich nicht, wem ich *So wahr wie ich wirklich bin* empfehlen soll, gehe aber davon aus, dass es sein Publikum schon finden wird. Dem Verlag ist sicherlich klar, dass es sich um eine Nischenpublikation handelt – und dagegen ist auch nichts einzuwenden.